

Gedanken eines "Ehemaligen"

Autor(en): **R.L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **39 (1968)**

Heft 3: **100 Jahre Verein Appenzellischer Heimvorsteher**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-807152>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sehr zugute. Mit dem späteren Ansteigen der Konjunktur wurden auch die Behörden und die Bürger der Gemeinde grosszügiger, und es scheint uns heute in dieser Beziehung, dass von einem Extrem ins andere gefahren wird. Es gab uns aber immer wieder Mut und Freude, dass die Vorgesetzten uns nach Möglichkeit sowohl in administrativen Belangen wie in den erzieherischen Fragen der Jugend unterstützten und unsere Arbeit schätzten.

Der Abschied von unserem lieb gewordenen Heim tat uns recht weh. Wir waren tief verwachsen mit Kindern und Haus. Doch die vielen Jahre vollbeladen mit administrativer, erzieherischer und körperlicher Arbeit hinterliessen auch ihre Spuren.

Eine schön gelegene Wohnung nahm uns dann auf. Die grosse Verantwortung zurücklassend und glaubend beten, Gott möge alles zum guten Ende führen, was wir versäumt oder ungeschickt getan haben.

Der Vater übernahm nach kurzer Zeit verschiedene Einzüge wohlthätiger Institutionen und die Buchhaltung für die Molkereigenossenschaft. Die Mutter besorgt den kleinen Haushalt und einen grossen Garten. Ein reger Verkehr mit den vielen Ehemaligen Pflegekindern nimmt uns viel Zeit in Anspruch. Unsere Türen sind für sie auch jetzt noch jederzeit offen zu kurzen Besuchen oder Ferien-Aufenthalten. Mutters Hände stricken Schlüttli und Finkli für die vielen Grosskinder und für alleinstehende Söhne Pulli und Socken. Wir werden oft eingeladen zu Hochzeiten und Taufen und freuen uns mit den Fröhlichen und trauern mit denen, die schon ihren Gatten und Vater verloren haben oder ohne Mutter sein müssen.

Grosse herzliche Freude bereiteten uns «Ausgediente» die prächtigen Weihnachts- und Ostergrüsse vom VSA, die in unser Stübchen geflogen kamen, und danken an dieser Stelle dafür herzlich.

Wollen wir über unser Befinden in den 41 Jahren Heimdienst, wovon 30 Jahre im Waisenhaus, ohne nennenswerte gesundheitliche Störung, ein ganz zutreffendes Wort setzen, so müsste es heissen «Gnade». Sie war alle Morgen neu, sie reichte aus. Aus seiner Fülle haben wir genommen, Gnade um Gnade. Gott sei es gedankt.



10 Jahre Ostschweizerisches Wohn- und Altersheim für Taubstumme, Trogen, eröffnet 1958.

Gedanken eines «Ehemaligen»

Ich bin Ehemaliger vom Waisenhaus Gais. Dort erlebte ich die ganze Jugendzeit zwischen dem 5. und 17. Lebensjahr. Meine Einweisung, zusammen mit drei Geschwistern wurde seinerzeit nötig wegen Auflösung unserer Familie infolge Ehescheidung der Eltern, Alkoholismus des Vaters und der ganzen Tragik, welche sich hinter solchen Sätzen verbirgt.

Im Laufe der 22 Jahre seit dem Austritt habe ich selbst als Betreuer in verschiedenen Heimen und Anstalten gewirkt und dabei erlebt, welch enorme Aufgaben sich dem stellen, der sich beispielsweise bemüht, schwererziehbaren und milieugeschädigten Kindern und Jugendlichen den Weg in die menschliche Gesellschaft zu bahnen. Inzwischen bin ich auch Erzieher von eigenen Kindern geworden und erlebe auf neue Weise die Kluft zwischen Theorie und Praxis des pädagogischen Bemühens sowie zwischen Wissen und Sein der Erzieherpersönlichkeit.

Seit einigen Jahren ist mir hauptberuflich die Beratung von Invaliden anvertraut. Im Laufe der Jahre konnte ich in sehr viele Menschenschicksale Einblick nehmen. Begriff, wie Krankheit, Unfall, Invalidität, Leid, Schicksal, wandelten sich zu aufrüttelnden und prägenden Erlebnissen. Die Frage nach dem Sinn oder der Zufälligkeit unseres Lebensablaufes stellte sich immer wieder neu. Damit wandelte sich unter anderm auch ständig die Stellungnahme zu meinen Jugenderlebnissen. — Ich hadere nicht mehr darüber, dass es mir nicht vergönnt war, in eine harmonische, tragfähige Familie hinein geboren zu werden. Das bisherige Leben hat mir aufgezeigt, dass menschliches Leid im besten Sinne des Wortes «Heim-Suchung» sein und zu beschleunigter Reifung der Persönlichkeit beitragen kann. Wovon aber hängt es ab, ob das Leid diese positiven Vorzeichen bekommt?

Während meines Waisenhausaufenthaltes erlebte ich vier verschiedene Waiseneltern-Ehepaare. Obwohl auf ihnen ein unwahrscheinlich grosses Arbeitspensum lastete, gelang es ihnen, eine neue, ermutigende und unsere Selbstachtung weckende Atmosphäre zu schaffen. Und genau diese Atmosphäre war es, welche die fehlende Familiengeborgenheit wenigstens teilweise zu kompensieren vermochte.

Wenn Sie die Atmosphäre eines Heimes auf den Gehalt an aufbauenden Kräften testen und erfahren wollen, ob die Zöglinge ein Gefühl von «Sich-verstanden-fühlen», von «Zuhause-sein» empfinden können, dann müssen Sie prüfen, ob und in welcher Weise sich die Ehemaligen zurückfinden. Als ich selbst Zögling war, hatten Ehemaligen-Besuche jahrelang eher Seltenheitswert. Das änderte sich, als die Atmosphäre im Heim eine positive Wandlung durchgemacht hatte.

Wovon ist abhängig, ob aus den bindings- und haltlosen, aus ungünstigen Verhältnissen stammenden Zöglingen, doch noch gemeinschaftsfähige Erwachsene heranreifen? Sicher auch von den Erbanlagen; in erster Linie aber doch von den menschlichen pädagogischen Voraussetzungen der Betreuer.

Die Hauseltern waren auch unsere Begleiter, als wir den Weg ausserhalb des Waisenhauses unter die Füsse zu nehmen hatten. Es gelang ihnen bei vielen, den guten Kern in uns zu aktivieren. Sie räumten uns richti-

gerweise die Schwierigkeiten nicht aus dem Weg, aber sie ermutigten und halfen uns, diese zu überwinden. Damit haben sie uns lebensentscheidend geholfen. Ihnen und all denen, die auf solche Art die Erzieheraufgabe zu lösen sich bemühen, sei herzlich gedankt. Dass sich solches Bemühen, auch volkswirtschaftlich betrachtet, reichlich lohnt, wurde bis heute noch viel zu wenig aufgezeigt.

R. L.

Lange Jahre — kurz gefasst

Weil ich nicht das Glück hatte, bei meinen eigenen Eltern aufwachsen zu können, musste ich meine Jugendjahre in einem Waisenhaus verbringen.

So oder ähnlich würden wohl die meisten Berichte beginnen, welche von «Ehemaligen» abgefasst würden. Aber sind es wirklich unglückliche Kinder, wenn sie in einem Waisenhaus aufwachsen? Bestimmt darf erwähnt werden, dass solche Kinder in den meisten Fällen in erzieherischer Hinsicht eine wertvollere Jugend erleben dürfen als wenn sie bei Eltern aufwachsen müssten, welche den Kindern gegenüber kein Pflichtgefühl verspüren und in der Erziehung alles vernachlässigen. Sogar im Vergleich mit Kindern, welche in normalen Familienverhältnissen ihre Jugendzeit verbringen, haben Waisenkinder Vorteile, welche im späteren Leben von enormer Wichtigkeit sind. Sicher erwähnenswert ist, dass solche Kinder sehr anpassungsfähig und kaum egoistisch werden; sie können sich einen ziemlich ausgeglichenen Charakter aneignen, gerade weil sie mit so vielen Kindern aus verschiedenen Familien zusammen erzogen werden. Mit Kleinigkeiten, wie z. B. mit Entgegenkommen oder mit lobenden Worten, kann man diese Kinder erfreuen. Sie erhalten eine richtige Lebenseinstellung, weil sie der Verfügung zu schlechten Gewohnheiten weitgehend entzogen sind und eine positive Einstellung zur Arbeit erfahren, weil sie darin aufwachsen. Um das zu erreichen, braucht es aber seitens der Hauseltern enorm viel Geduld, Einfühlungsvermögen und Liebe zur ganzen Sache überhaupt, weil es sehr schwer ist, so viele verschiedene Charaktere mit gleichen Mitteln erfolgreich zu erziehen.

Also, wie war es damals?

Im Alter von 6 Jahren wurde ich von den Hauseltern des Waisenhauses in Gais zur Pflege und Erziehung übernommen. Nicht im geringsten empfand ich etwas Aussergewöhnliches, sondern ich fühlte mich glücklich, als ich die vielen Kinder sah, welche von nun an meine Spielkameraden, ja sogar meine Brüder und Schwestern sein würden. In diesem Alter realisierte ich kaum, dass sich etwas geändert hatte; so schnell hatte ich mich an die neue, lebhaftere Umgebung gewöhnt. Wo so viele Kinder beisammen lebten, musste selbstverständlich dafür gesorgt werden, dass diese auf irgendwelche Art beschäftigt werden konnten. So erlernten sowohl Buben und Mädchen die Kunst des Strickens, damit die meisten notwendigen Kleidungsstücke selbst hergestellt werden konnten. Diese Handarbeit hat mir richtig Spass gemacht, so dass ich mit den Mädchen sogar erfolgreich zum Wettstricken angetreten bin.

Als ich 11 Jahre alt war, wurde ich für andere Arbeiten im Haushalt und im Stall eingesetzt. Es war wirklich sehr abwechslungsreich, und ich fand es richtig toll, was ich alles lernen konnte. In den ersten Flegeljahre meinte zwar auch ich, etwas rebellieren zu müssen, weil wir ein «furchtbares» Leben hätten und ich scheinbar ein sehr unglückliches Geschöpf sei. Langsam aber wuchs ich heran und verstand, dass die Hauseltern aus mir einen rechten Burschen machen wollten. Es gab in mir so etwas wie eine Wandlung, und ich begann mit Ueberzeugung mit den Eltern zusammenzuarbeiten. So gingen wir gemeinsam an die Arbeiten heran, und es entstand ein wirklich schönes Familienverhältnis. Ich sah so viel Neues, Unbekanntes, Spannendes, Lustiges und Fröhliches, dass ich richtig angespornt wurde. Was für mich faszinierend war, stellte vielleicht für andere etwas Bedeutungsloses dar. Aber gerne erinnere ich mich an unsere Bergwanderungen, welche aus dem Erlös vom Lindenblütenpflücken finanziert wurden. Oder wie wir mit unsern fröhlichen Liedern vielen Leuten grosse Freude bereiten konnten. Unsere Schnitzeljagden auf den Skiern, die Skirennen, welche uns zum äussersten Einsatz zwangen, die verschiedenen Ball- und Gesellschaftsspiele werde ich nie vergessen. Es war einfach toll, und ich tausche immer wieder gerne diese Gedanken mit einem andern «Ehemaligen» aus, wenn ich hin und wieder mit einem solchen zusammentreffe. Ja, sogar aus der Arbeit wurde Sport gemacht. So haben wir beispielsweise beim Heuen geeifert, wer die grössten «Burden» tragen könne, wodurch diese Arbeiten sich ausgeführt sahen, ohne dass wir die Härte derselben überhaupt realisierten. Auch im Garten- und Ackerbau liessen wir uns zum «Seilziehen» hinreissen, indem jedem ein Stück Land zur Bepflanzung zur Verfügung gestellt wurde. Wer der tüchtigste Gärtner war, zeigte sich dann in der Ernte oder in der Blumenpracht. All diese Sachen waren einfach hinreissend, und ich hätte sie wohl kaum bei meinen eigenen Eltern erleben dürfen. Sicher gab es viele unangenehme Stunden und Tage, aber ich habe sie in dem lebhaften Betrieb und den abwechslungsreichen Geschehnissen einfach vergessen. Eigentlich erst, als ich aus dieser Gemeinschaft heraus auf die eigenen Füsse gestellt wurde und ich auf mich selbst angewiesen war, empfand ich eine Art Minderwertigkeitsgefühl, für dessen Ueberwindung es viel Kraft brauchte. Der Start war schwer und der Kampf dementsprechend gross, wollte ich beweisen, dass auch Waisenkinder sich behaupten können. Aber ich wurde auf diese Aufgabe so vorbereitet, dass ich die nötige harte Schale besass, die nicht jedermann so leicht eindrücken konnte, um mich am Berufserfolg zu hindern. H. R.

Uesers Ländli

Mer hend e schös Ländli!

goht's Eu au wie üüs?

Mer gäbtit's nüd z'chaufe

om gär e ken Prys!

De Rychtum, de lyd nüd i Geld ond i Guet

mer hend en im Frede ond frisch frohe Muet.

Walter Koller